

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 51

Illustration: "Was macht ihr da, Kinder?" [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

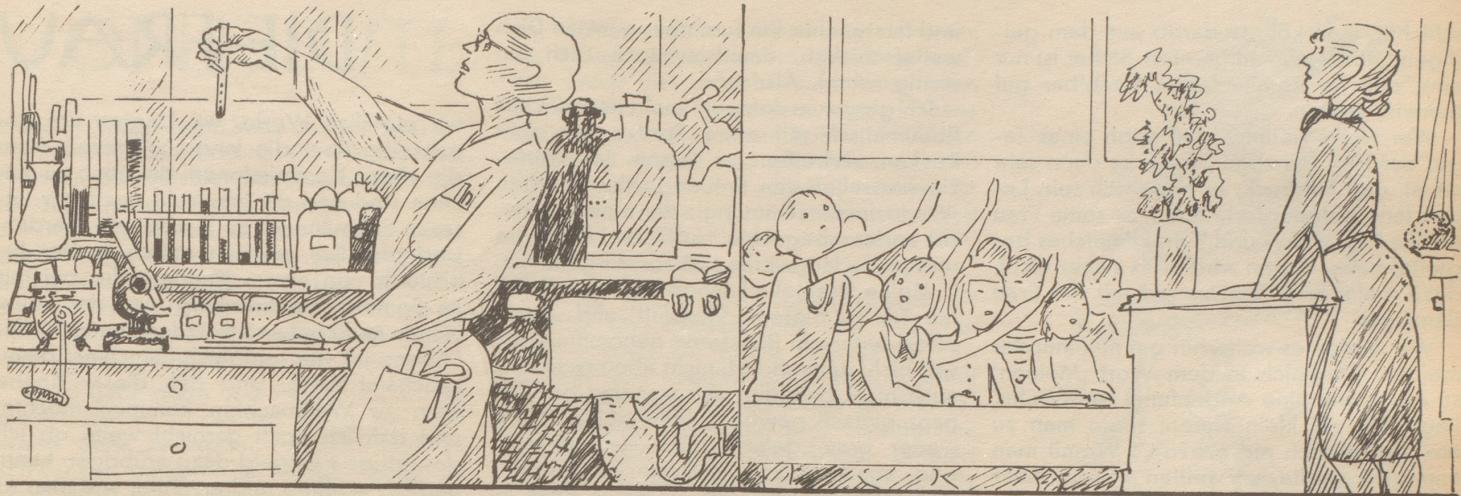
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Gut gemeint

Der Herr Bänzlinger kommt stolz und zufrieden nach Hause mit zwei Billets für den Eishockeymatch am Sonntag. Eins für sich und eins für die Frau Bänzlinger. Er sieht fürs Leben gern einen Eishockeymatch. Was die Frau Bänzlinger angeht, so sind ihr die technischen Zusammenhänge solch sportlicher Ereignisse wie Eishockey- oder Fußballmatches nie klargeworden. Sie weiß lediglich am Ende, wer gewonnen hat, und auch das nur, weil es ihr von ihrem Mann mitgeteilt wird. Die einzige Sensation, die sie von solchen Spielen hat, sind kalte Füße. Aber daran hat sie sich die letzten zwanzig Jahre gewöhnt, und es ist schließlich nett vom Schaagg, daß er immer zwei von den teuren Billets nimmt. Wie mancher kauft bloß eins für sich. Er meint es wirklich gut, der Schaagg.

Nur, es ist ein bißchen wie mit Heinrich dem Vierten, der mit Gewalt jedem sein sonntägliches Huhn in den Topf tat. Die Frau Bänzlinger hatte sich damals in der Schule gefragt, wie das wohl gewesen sei für die, die nicht gern Suppenhuhn hatten. Aber schließlich hatte er es ja gut gemeint, der Heinrich der Vierte, mit seinem Polizeistaat.

Jetzt hat die Frau Bänzlinger ihren sonntäglichen Match, den gutgemeinten.

Und außerdem kommen jetzt auch wieder die Festtage und mit ihnen die Frage der gutgemeinten Geschenke.

Gut gemeint ist halb geschenkt. Aber eben halb.

Manchmal nicht einmal halb. Da wäre etwa die Sache mit dem Räucherbuddha. Wir waren damals noch relativ jung verheiratet und stolz auf unser hübsches Heim. Und dann wurde es Weihnacht und unser braves, bernisches Mädchen schenkte uns einen Räucherbuddha, ein Mordstrumm von einem Buddha, mit Bauch und allem Zubehör, alles aus dem Einheitspreisladen. Der mußte im Wohnzimmer stehn und Weihrauch verbreiten, weil wir doch rauhen und man Rauch mit Gegenrauch vertreiben müsse. Es war ein schwerer Schlag

für uns beide. Aber da sah man wieder einmal, wie roh die Männer sind. Meiner sagte jedenfalls schlicht, der Buddha müsse verschwinden, schließlich sei das eine Wohnung und nicht ein Basar in Pnom-Penh. Ich weiß zwar nicht, wo Pnom-Penh ist, aber der Buddha, der ließ sich unter keinen Umständen ignorieren, man wußte immer, wo er war, schon wegen dem Weihrauch. Unsere leider nicht sehr taktvollen Bekannten sagten beim Eintreten: „Was stinkt hier so?“ und dann fiel ihr erster Blick auf den Buddha und sie sagten: „Jesse!“ Unlogischerweise.

Und doch brachte ich es nicht übers Herz, den Buddha zu beseitigen. Die Emma war ein so nettes und tüchtiges Mädchen, und vor allem hatte sie es so gut gemeint. Es waren brenzlige Zeiten. Aber eines Tages lag dann der Buddha zerbrochen am Boden. Mein Mann sagte, er habe es wirklich nicht absichtlich gemacht.

Nun, später kam dann noch eine Anzahl gutgemeinter Kindergeschenke ins Wohnzimmer, und immer brauchte es eine gewisse Zeit, bis man sie unauffällig ver-

schwinden lassen konnte, denn sie waren so schrecklich gut gemeint.

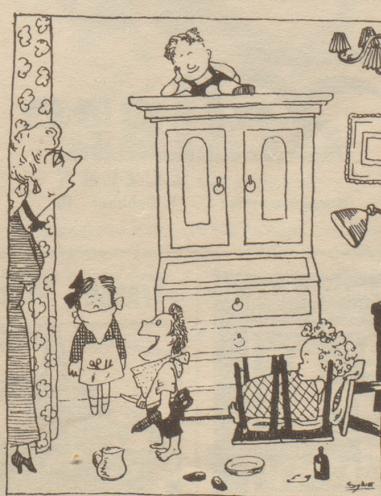
Aber nicht nur Greuel können gut gemeint sein. Wir bekommen etwa auch eine wirklich schöne, braune Handtasche, wenn wir schon eine haben, und dringend eine schwarze benötigen, oder umgekehrt. Oder wir schenken unsren Mannen eine Krawatte, die zu keinem ihrer Anzüge paßt. Und alles ist furchtbar ordlig und gutgemeint, und wir wollen dankbar sein, daß wir überhaupt etwas bekommen, so hässig wie wir manchmal sind. Dankbar und erfreut wollen wir sein, das ist zivilisiert. Umtauschen ist nicht zivilisiert, aber enorm chummlig, bei diesen teuren Zeiten. Nur sind leider viele Gutmeinende gekränkt, wenn wir umtauschen. Sie sind überhaupt die reinsten Mimosen. Das ist ja auch der Grund, warum die Frau Bänzlinger nach zwanzig Jahren immer noch an den Hockeymatch geht. Sie hofft überdies, daß der Herr Bänzlinger in den nächsten zwanzig Jahren vielleicht einmal mit Theaterbillets heimkomme. Sie hat nämlich eine Passion fürs Theater, aber der Schaagg langweilt sich im Theater, da kann man schließlich gut verstehen, daß er nicht hingehn will. Daß er's gut meint, beweisen schließlich die Hockeymatchbillets.

Es gibt eine geradezu unheimliche Geschichte vom Gutmeinen. Sie kommt, wie die meisten unheimlichen Geschichten, aus England. Ein Ehepaar kommt zurück von der Beerdigung eines alten, verarmten Onkels, den sie seit zehn Jahren bei sich aufgenommen hatten, und der ihnen mit seiner Quängelei und seinem Tyrannisieren das Leben sauer gemacht hatte. Sie hatten alles geduldig ertragen, bis zum bitteren Ende.

„Ach ja“, sagte jetzt die Frau, „es war nicht immer leicht. Aber man konnte doch den armen Alten nicht einfach sich selber überlassen. Schließlich war er doch dein Onkel.“

„Mein Onkel?“ fragte der Gatte mit mildem Erstaunen. „Ich hatte doch immer gedacht, es sei dein Onkel!“

Wir wollen nicht grübeln über die Ge-



„Was macht ihr da, Kinder?“

„Wir spielen Doktor. Hans mußte in einen Höhenkurort!“

Tyrihans